

# ZPTh

Zeitschrift  
für Pastoraltheologie

---

Evangelisierung?!

ISSN: 0555-9308

41. Jahrgang, 2021-1

## **Auf dem gemeinsamen Weg zur Selbst-Evangelisierung Halbzeitbilanz einer Synodalen**

„Gerne wird in diesem Kontext auch kritisiert, dass man sich ja lieber auf die Evangelisierung konzentrieren sollte. Ich bin da völlig Ihrer Meinung: Die Evangelisierung darf nicht zu kurz kommen. Ich meine das allerdings anders als der eine oder andere hier in dieser Runde.

Sexualisierte Gewalt und geistlicher Missbrauch an Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen stellt eine unfassbare Pervertierung des Evangeliums dar. Punkt.

Alles daran zu setzen, dass diese Pervertierung beendet wird, ist Evangelisierung. Punkt.“

*Johanna Beck, Vertreterin des Betroffenenbeirats auf der Onlinekonferenz zum Synodalen Weg am 4. Februar 2021*

### Einleitung

Es ist Halbzeit beim Synodalen Weg. Theoretisch. Praktisch hat Corona auch hier einiges durcheinander und manches zwischenzeitlich zum Stillstand gebracht.

Über Sinn und Unsinn, (letzte) Chancen oder vergebene Liebesmüh wird weiterhin debattiert. Nicht alle halten sich dabei an Nettikette und weithin anerkannte Gesprächsregeln. Auch unter den Synodalen nicht. Es lässt sich nicht bestreiten, dass es einen grundlegenden Dissens in der Stoßrichtung des Synodalen Weges gibt. Die Trennlinie verläuft dabei aber nicht zwischen Bischöfen und Laienvertreter\*innen, erst recht nicht grundsätzlich zwischen Klerikern und Laien, und auch nicht zwischen den sogenannten „Reformwilligen“ und „Traditionellen“. Sie verläuft zwischen denen, die für unsere Kirche strukturelle Veränderungen anstreben und sich für Lehrveränderungen stark machen, und denen, die Lehrveränderungen grundsätzlich nicht für möglich oder mindestens für nicht notwendig erachten.

### Offenbarungstheologische Unterschiede

Dass unsere gesamte Kirche im Widerstreit zweier postkonziliarer Entwicklungslinien verfangen ist, ist keine neue Erkenntnis. Gerade die Auseinandersetzung um den Begriff der Evangelisierung scheint mir für diesen auch beim Synodalen Weg spürbaren Dissens erhellend. Der Verständnisschlüssel liegt in der grundlegenden Verschieden-

heit der Offenbarungsbegriffe des Ersten und Zweiten Vatikanischen Konzils und den daraus folgenden Evangelisierungskonzepten.<sup>1</sup>

Nach der am Ersten Vatikanischen Konzil orientierten Konzeption gleicht die Offenbarung (Singular!) einer Art „göttlichen Belehrung“, die die Kirche als ihre Hüterin in hierarchischem Autoritätsgefälle vermittelt und mit göttlicher Autorität in der Welt verbreitet („instruktionstheoretisches Offenbarungsverständnis“).

Evangelisation wird monologisch und (be-)lehrend als Vermittlung der (einen) Lehre verstanden und muss mit geeigneten Hilfen (z. B. dem Katechismus) vermittelt werden. Glaube ist demnach die Unterwerfung unter bzw. der Gehorsam gegenüber unveränderlichen, weil göttlichen, Lehrsätzen.

Nach der am Zweiten Vatikanischen Konzil orientierten Konzeption weitet sich der eine Offenbarungsbegriff nicht nur in viele verschiedene geschichtliche Offenbarungen (Plural!), sondern versteht diese als wechselseitig kommunikatives Beziehungsgeschehen. Gott wirkt immer neu in der Geschichte und Glaube versteht sich als persönliche Antwort auf das Beziehungsangebot Gottes. Evangelisierung wird als wechselseitiger Lernprozess dialogisch und aufeinander hörend verstanden.

Wie Hubertus Schönemann und Tobias Kläden in ihrem Beitrag aufgezeigt haben, stammt die Rede von der „neuen Evangelisierung“ von Johannes Paul II. und wurde von Benedikt XVI. aufgegriffen.

In ihrem langen Doppelpontifikat (1978–2013) spielt der restaurative Gedanke einer Neuevangelisierung Europas eine zentrale Rolle. Dabei geht es um den Versuch einer Re-Christianisierung bzw. einer Wiederbelebung des Glaubenslebens und des Einflusses der Katholischen Kirche auf die Gesellschaft. Dieser Ansatz ist eng mit dem Offenbarungsverständnis des Ersten Vatikanischen Konzils verbunden und zeigt sich aktuell in Konzepten wie dem Mission Manifest, Night-Fever oder dem Gebetshaus Augsburg u. a., die zwar äußerlich modern und ansprechend erscheinen, bei näherem Hinsehen aber von autoritären, klerikalen und bisweilen sogar identitären Inhalten geprägt sind.<sup>2</sup>

Evangelisierung im Sinne von Paul VI. und Franziskus ist etwas ganz anderes. Paul VI. zufolge lässt sich das gesamte Konzil in dem einen Anliegen zusammenfassen, die Kirche „geeigneter zu machen, der Menschheit des 20. Jahrhunderts das Evangelium auszurichten“ (*Evangelium nuntiandi* 2). Das Evangelium sei nicht als eine Summe von Doktrinen zu verkünden, sondern „als Leben, wie es Jesus Christus selbst tat“. Evangelisieren in diesem Sinne bedeutet also: „jesusförmig“ werden.

---

<sup>1</sup> Zum Folgenden vgl. Christian Bauer, Vom Lehren zum Hören, in: Julia Knop – Michael Seewald (Hg.), Das Erste Vatikanische Konzil. Eine Zwischenbilanz 150 Jahre danach, Darmstadt 2019, 94–116.

<sup>2</sup> Vgl. Ursula Nothelle Wildfeuer – Magnus Striet (Hg.), Einfach nur Jesus? Eine Kritik am „Mission Manifest“, Freiburg 2018.

Papst Franziskus bezieht sich seinerseits in seiner ersten grundlegenden Enzyklika *Evangelii gaudium* nicht nur inhaltlich, sondern auch in der Wortwahl des Titels auf *Evangelium nuntiandi* und *Gaudium et spes*. *Evangelii gaudium* ist also als eine Form des Aggiornamento/der Aktualisierung dieser beiden Schriften zu verstehen und offenbar theologisch klar mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil verbunden.

## Evangelisierung als Thema des Synodalen Wegs

Zur Erinnerung: Anlass des Synodalen Wegs sind die vielen Fälle sexuellen Missbrauchs, die Ausdruck und Folge des weit verbreiteten Machtmissbrauchs innerhalb der Katholischen Kirche sind. Evangelisierung ist, entgegen den Bemühungen einiger weniger, nicht Thema des Synodalen Wegs. Es ist aber auch nicht „nicht Thema“. Nicht zuletzt, weil es von den Gegnern des Synodalen Wegs immer wieder mit Verweis auf den von Papst Franziskus in seinem Brief *An das pilgernde Volk Gottes in Deutschland* eingeforderten Primat der Evangelisierung als das „eigentliche Thema“ eingebracht wird.

Kardinal Woelki und Bischof Voderholzer hatten im Vorfeld einen Gegenentwurf zum dann verabschiedeten Statut des Synodalen Wegs eingereicht. In diesem Entwurf habe der Synodale Weg die Aufgabe, sich mit den Gründen der tiefgreifenden Glaubenskrise zu befassen und die bisherigen Evangelisierungskonzepte zu überprüfen. Im Rahmen des Primats der Evangelisierung sollten Neuansätze zur Glaubensvermittlung und -weitergabe erarbeitet werden. Dementsprechend sollten sich sechs von sieben Synodalforen mit Katechese bzw. Evangelisierungskonzepten für bestimmte Zielgruppen beschäftigen. Lediglich das Forum 1 sollte sich dem Thema Missbrauch zuwenden.

Dieser Entwurf wurde in der Bischofskonferenz jedoch mit 21 zu drei Stimmen mehrheitlich abgelehnt. Evangelisierung im Sinne einer institutionell und konfessionell verstandenen Re-Katholisierung als Antwort auf die Glaubenskrise ist also explizit nicht Thema des Synodalen Wegs.

Sendungsauftrag der Kirche ist es, „die frohe Botschaft zu verkünden, zu heilen und in Freiheit zu setzen“ (Lk 4,18). Zu oft aber haben die aktuellen kirchlichen Strukturen genau zum Gegenteil geführt: zu Erniedrigung und Unterdrückung, zu Schmerz und Verletzungen und zu allem Übel auch noch zur Vertuschung dieser Taten.

Die jetzigen vier Arbeitsforen des Synodalen Wegs verfolgen mit ihren Themensetzungen konkrete Lösungsansätze für Reformen der systemischen Bedingungen des Missbrauchs, wie sie die MHG-Studie aufgezeigt hat.

Die systemischen Zusammenhänge werden allerdings von den oben genannten Gegnern des Synodalen Wegs in wörtlich sich wiederholenden Statements geleugnet und die Strukturreformen behindert, teils mit Verweis auf „die Lehre“ der Kirche, die grundsätzlich nicht veränderbar bzw. nicht reformbedürftig sei. Darüber hinaus wird

auf einem längst wissenschaftlich überholten anthropologischen Grundverständnis beharrt, das in teilweise offen diskriminierender und menschenverachtender Weise als biblisch begründet und ebenfalls nicht zu diskutieren postuliert wird.

Der gern ins Feld geführte Hinweis, die strukturellen Reformbemühungen seien ja in den reformierten Kirchen verwirklicht und diese befänden sich trotzdem in desolatem Zustand, verfehlt komplett die Motive der Reformtreibenden. Es geht eben nicht um Wiedergewinnung der so glanzvollen katholischen Zeiten. Diese Zeiten sind, zumindest in Deutschland, endgültig vorbei, das zeigt auch die durch Corona noch einmal beschleunigte Entwicklung. Die Kirche wird sich daran gewöhnen müssen, eine Institution unter anderen zu sein. Den Reformtreibenden geht es vielmehr darum, die Katholische Kirche (endlich!) auf das Mindestmaß an rechtsstaatlichen Prinzipien zu heben und damit in der freiheitlich-demokratisch geprägten deutschen Gesellschaft wieder anschlussfähig zu machen und nicht auch noch die letzten Willigen zu vertreiben. Das Zielkriterium einer Re-Katholisierung der Gesellschaft bleibt in diesem Vorwurf dem eigenen erstvatikanischen Weltbild verhaftet und projiziert dies auf diejenigen, die in zweitvatikanischer Gefolgschaft ein völlig anderes Kirchenbild verfolgen.

Papst Franziskus spricht von einer „conversión pastoral“, mit dem Ziel, die Kirche in ihrem eigenen Gotteszeugnis evangeliumsgemäßer zu gestalten. Das Evangelium ist die frohe Botschaft vom Reich Gottes und dem wichtigsten Gebot der Gottes- und Menschenliebe. Eine Kirche, die zwar vom Evangelium spricht, aber selbst nicht danach handelt, ist in höchstem Maß unglaubwürdig. Deshalb ist eine Kirche, die bestimmte Gruppen von Menschen verachtet, diskriminiert und marginalisiert, die Menschen verletzt und ihnen Gewalt antut, selbst ihr größtes Evangelisierungshindernis. Sie muss umkehren und Blickrichtung, Denken und Handeln verändern: „Bekehrt euch und glaubt an das Evangelium.“ Die Konversion als Beginn jeder Evangelisierung gilt gleichermaßen für jeden Einzelnen wie für die Kirche als Ganze. Strukturreformen sind natürlich kein Allheilmittel für die Zukunft der Kirche, aber ohne strukturelle Veränderungen hängen alle Bemühungen in der Luft, die Verkündigung des Evangeliums zu fördern. Die Grundlage der Reformprozesse des Synodalen Wegs ist der Glaube an den Gott des Lebens, die Lebenspraxis Jesu und seine Botschaft vom Reich Gottes. Das Leitbild ist eine Kirche, die sich der Botschaft Jesu Christi immer neu stellen und ihre Sendung in den Zeichen der Zeit immer wieder neu entdecken muss. Die Kirche braucht also ein Reformprogramm, das den garstigen Graben zwischen kirchlichem Sendungsauftrag und glaubwürdiger Praxis zu schließen vermag. Die Reformschritte müssen geeignet sein, das Zeugnis des Glaubens in der Welt von heute zu stärken. Strukturelle Reformen stehen damit gerade nicht im immer wieder behaupteten Widerspruch zum Primat der Evangelisierung, sondern sind Ausdruck der primär dringend notwendigen „Selbst-Evangelisierung“.

Denn, wie Christian Bauer es formuliert: „Strukturfragen reflektieren Glaubensinhalte – oder sie sind nicht evangeliumsgemäß. [...] Klerikaler Machtmissbrauch ist strukturelle Sünde. Oder positiv formuliert: Kirchenreform ist Gotteszeugnis.“<sup>3</sup>

In diesem Sinn ist (Selbst-)Evangelisierung gerade doch das grundlegende Thema des Synodalen Wegs, ohne dabei jedoch das Mindset der Wiederbelebung konservativ-traditioneller Werte durch fundamentalistische Diskursverweigerer zum Forumsthema zu machen.

## Konkrete Schritte

Im Sinne dieser Selbst-Evangelisierung arbeiten die Foren an verschiedenen, aber doch zusammengehörigen und aufeinander verweisenden Fragen:

### Forum 1: Macht und Gewaltenteilung

Kirche soll Zeichen und Werkzeug Gottes in der Welt sein, hat stattdessen aber sowohl moralische Autorität verspielt als auch Skandale provoziert.

Evangeliumsgemäß wären kontrollierbare Strukturen, die nicht der Herrschaft und dem Ausüben von Gewalt, sondern der Organisation der kirchlichen Gemeinschaft dienen und jeglichem Missbrauch von Macht vorbeugen.

### Forum 2: Priesterliche Existenz

Toxische Männlichkeitsbilder, sakramental überhöhtes Selbstverständnis und pervertierte Sexualität haben zu einem Klerikalismus geführt, der das Volk Gottes in Mitglieder erster und zweiter Klasse einordnet.

Ehrlicherweise muss man konstatieren, dass wir weder ein direkt aus dem Evangelium ableitbares noch ein den Zeichen unserer Zeit entsprechendes positives Bild vom sakramentalen Priestertum haben. Dieses muss, in konsequenter Orientierung am gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen, neu entwickelt werden.

### Forum 3: Frauen in Diensten und Ämtern

Der gesellschaftliche und kirchlich-religiöse Kampf der Frauen um Gleichberechtigung, Anerkennung und Achtung ihrer Würde, nicht nur in Deutschland (siehe Beitrag von M. Soledad Del Villar), ist ein Zeichen der Zeit. Maria 2.0, Mujeres Iglesias u. a. nehmen zunehmend eigene Deutungshoheit als Verkünderinnen der Frohen Botschaft in Anspruch.

---

<sup>3</sup> Christian Bauer, Sydaler Weg – einige theologische Anmerkungen, in feinschwarz.net, 21.9.2019, <http://go.wwu.de/5h-pv>, (Stand: 17.2.2021).

Evangeliumsgemäß wäre, das ganze Potenzial an Berufungen und Charismen im Volk Gottes für die Kirche zur Entfaltung kommen zu lassen.

#### Forum 4: Sexualität und Partnerschaft

Mit den strengen Normierungen einer rigiden Sexualmoral übt die Kirche in übergriffiger Weise Macht aus und verletzt Menschen in ihrer Selbstbestimmung, ihren Partnerschaften und ihrer Sexualität.

Evangeliumsgemäß im Sinne der Gottes-, Selbst- und Nächstenliebe wäre, die Achtung der Freiheit des Gewissens jeder Person zu schützen und zu fördern.

Ob sich diese Kirche tatsächlich in ihrer Gesamtheit auf die „*conversión pastoral*“ einlässt und aus dem Klammergriff einer hierarchisch-kontrollierten Institution mit der Diktion von zu glaubenden Lehrsätzen befreien und zugunsten einer „jesusförmigen“ und damit evangeliumsgemäßen Glaubensgemeinschaft weiterentwickeln kann, bleibt abzuwarten.

Der Maßstab für die Reformen des Synodalen Wegs ist eine Kirche in der Nachfolge des dreifachen Amtes Jesu Christi, die die königliche Würde aller Menschen achtet und fördert, die jede Berufung zu priesterlichem Tun zum Wohl der Menschen nutzt und einsetzt und mutig ihrem eigenen prophetischen Ruf zum Eintreten für Gerechtigkeit und Freiheit in der jeweiligen Gesellschaft folgt.

Esther Göbel  
Pastoralreferentin im Erzbistum Berlin  
Synodale und Mitglied im Forum 1 „Macht und Gewaltenteilung“  
c/o Pfarrei St. Otto  
Bahnhofstraße 15  
17489 Greifswald  
0170 388 38 98  
esther.goebel(at)erzbistumberlin(dot)de  
www.surfandsoul.de